Der Alpenpfarrer.

[illegible]

[illegible] Die Weltentlegenheit machte sich erst fühlbar durch ein denkbar schlechtes Sträßlein, das nicht viel besser als ein steiniger, zerrissener Sturzweg war. Zudem war das Dörflein am abgeholzten Berghange zu nassen Zeiten stets von Muhrbruch bedroht, und die weitverstreuten Einödhöfe litten oft unter den Folgen schwerer Lawinenstürze. Und in diesem langen schmalen „Graben" fehlte den Leuten der schmerzlich vermißte Seelsorger. Einige Waldbesitzer, also deshalb besser situierte Bauern hatten wohl so viel Geld gespendet, daß die Kapelle des einsamen Dörfleins Feichtbichl zu einer kleinen Kirche, die mit dem Pfarrwidum unter einem Dach stand, ausgebaut werden konnte. Aber die Mittel der Gemeinde reichten nicht aus, um die Existenzbedingungen für einen Weltpriester bieten zu können. Das nächste Kirchdorf war vier Stunden entfernt, im Winter bei starkem Schneefall oder Lawinenstürzen kaum zu erreichen. So entbehrten diese Grabenleute des Seelsorgers wie des Arztes, zuweilen auch des Lehrers, der wegen Kränklichkeit mitunter längere Zeit darniederlag.

In dieser Noth wanderte eine Deputation von Feichtbichler Bauern den weiten Weg hinaus und wurde beim Abte eines großen Benediktinerklosters vorstellig mit der ehrerbietigen und herzlichen Bitte um Gewährung eines Pfarrers aus dem Konvente zur Pastorierung des Dorfes der Grabenleute. Es hielt schwer, dieser Bitte zu entsprechen, aber die Noth der bedrängten Leute veranlaßte den Abt schließlich doch einen Stiftspriester zu delegieren und die Kosten für den Lebensunterhalt des Benediktinerpaters zum größten Theil auf das Stift zu übernehmen.

Die Wahl des Pfarrers für Feichtbichl und den gleichnamigen Graben war [illegible] Wolfram allerdings und nicht gerade entzückt, im Feichtbichler Graben den Pastoraldienst übernehmen zu müssen. Doch der priesterliche Gehorsam beseitigte sich augenblicklich, da der Abt die Versetzung des Paters Wolfram nach Feichtbichl verfügte. Und einer liebenswürdigen drolligen Aeußerung des Abtes wegen ging Pater Wolfram sogar gern nach Feichtbichl; [illegible]

Damit hatte Fräulein Judika aber kein Glück, ihre Argumente erwiesen sich nicht stichhaltig dem trockenen Witz des Bruders gegenüber. Wolfram versicherte der Schwester, daß sie in der Feichtbichler Bergeinsamkeit weitmehr Ruhe als in ihrem jetzigen „Nest" finden werde, zugleich soviel Gelegenheit zu — Entbehrungen, daß Judika all ihre irdischen Sünden noch hienieden büßen, sühnen und schließlich direkt gen Himmel fahren könne. Im übrigen sei das „Weib" verpflichtet, dem „Mann" zu „folgen". Worauf Judika bemerkte, daß der Bruder nicht „ihr Mann" sei. Wolfram entgegnete: „Ich bin zwar nur ein Benediktiner, aber ein Mann bin ich doch! Und die Schwester packt augenblicklich ihre Zwetschgen ein, auf daß der Hausrath morgen mit der Bahn abgehen kann! Tizi!"

Einige Tage später näherte sich das Geschwisterpaar auf dem steinigen Sträßlein dem einsam im Waldgraben gelegenen Dörflein Feichtbichl. Wundersam still war es im engen Seitenthale; nur der Wildbach in der tiefgefurchten Grabensohle lärmte und warf seine Wellen tosend und zornig gegen die im Bachbett lagernden Sturzblöcke aus weißblinkendem Quarz, schwärzlichem Schiefer oder grauem Granit.

Ziemlich enttäuscht blickte Fräulein Judika auf die Häuser von Feichtbichl, die nur im Unterbau gemauert waren und sonst aus Holz bestanden. Etliche Obstbäume, die altersschwach niemals Früchte trugen, Eberetschen und Ahornbäume, von Flechten überwuchert, besäumten das Sträßlein zum Dorfe, an dessen Ende dunkle Fichten Wache standen. Fräulein Judika fragte, ob Wolfram den Dorfvorsteher von der Ankunft verständigt habe.

„Das nicht! Aber gebeten habe ich, daß unser Hausrath am genau bezeichneten Tage, nämlich gestern, von der Bahnstation abgeholt und mit Fuhrwerk nach Feichtbichl gebracht werden möge! Hoffentlich ist dies geschehen! Auf einen feierlichen Empfang geb' ich keinen Pfifferling!"

Fräulein Judika verzog die Lippen und schwieg. Der stille Einzug schien wenig ihrem Geschmack zu entsprechen.

Das winzige Pfarrhaus war verschlossen. Pater Wolfram holte den überraschten Meßner, einen Kleinbauern, herbei und ließ öffnen. Das Geschwisterpaar war aber unangenehm berührt, als es die leeren Räume sah.

Alsbald kamen die vom Meßner verständigten drei Gemeinderathsmitglieder, die behufs feierlichen Empfanges des neuen Pfarrers unterdessen im Gasthause zechend sich die Zeit vertrieben hatten, gesprungen wie hochgemachte Hirsche. Und arg enttäuscht guckten die drei Bauern auf den kleinen dicken Mann im Benediktinerhabit, der seiner Gestalt nach wohl nicht besonders geeignet schien zum Seelsorgerdienst im groben Hochgebirge.

Der Vorsteher stotterte eine Begrüßungsansprache und schützte die Hoffnung hervor, daß der „Herr Hochwürden" vielleicht doch den Dienst im groben Graben werde „derpacken" können. Wolfram erwiderte schlagfertig wie immer und im Dialekt, daß die Dienstausübung seine Sache sei, nicht die des Dorfvorstehers. Und die Feichtbichler Bauern hätten besser gethan, statt mit dem neuen Pfarrer zu lauern, zur rechten Zeit den Hausrath hergeschafft zu haben und für Brennholz zu sorgen. „Von der Berglust allein kann ich nicht leben, im leeren Haus nicht wohnen! Und ohne Geschirr kann meine Schwester nicht kochen! An das hätt' der Vorsteher denken sollen! Den Vorsteher geht es keinen Pfifferling an, ob ich als Pfarrer den Dienst „derpacken" kann oder nicht! Also keine Sorg' und keine Angst, Leut'! Der David hat nicht nur 's Zithernspiel aufbracht, er hat auch den Riesen Goliath g'lupft! Soviel ich sehe, ist der Vorsteher noch lang nicht ein Goliath; ihn lupf' ich, so oft er mag! Und jetzt husig (schnell) vorwärts mit dem Holzbringen! Und leiht mir [illegible] Pfannen und sonstiges Geschirr! Bringt Butter und Eier! [illegible] Trabt euch hurtig, und b'hüt' Gott!"

Die Gemeinderäthe guckten verblüfft. Und der Meßner, der mit Staunen dieser Rede des neuen Pfarrherrn zugehört hatte, grinste behaglich.

In diesem Moment kam [illegible] Graben gesprungen, keuchend stieß der Mann die Frage hervor, ob der neue Pfarrer schon da sei: Hochwürden soll [illegible] das heilige Sterbsakrament bringen.

Nur zwei Worte rief Pater Wolfram: „Meßner schnell!" Und im Nu verschwand der Pfarrer.

Kaum zehn Minuten später bemerkten die Gemeinderäthe, [illegible] wie der neue Pfarrer [illegible] nehmen werde.

Pater Wolfram erschien zur Bergfahrt gerüstet, in Straßenschuhen, die er dem [illegible] Rucksacke entnommen hatte; Chorrock und Stola trug er im Schnerfer. Der kleine Seelsorger holte aus der Kirche das Ciborium, er war nun bereit zum Abmarsch. Ebenso der Begleiter mit brennender Laterne und der Klingel.

Betend folgten dem Priester und dem Meßner entblößten Hauptes die drei Gemeinderäthe und einige Bewohner von Feichtbichl bis an das Dorfende, wo die Leute zurückblieben.

Während Pater Wolfram seine heilige Pflicht opferwillig erfüllte, versorgten die Gemeinderäthe das Pfarrhaus mit dem Nöthigsten an Lebensbedarf und Holz. Und bei dieser Anlieferung erfuhren die Männer, daß der geistliche Herr seit frühestem Morgen noch keinen Bissen genossen habe, dennoch aber sofort den Provisurgang antrat.

Diese Opferwilligkeit imponierte den Männern gewaltig. Freilich konnten sie ihre Empfindungen nicht entsprechend zum Ausdruck bringen. Die höchste Anerkennung sollte es sein, da die Männer übereinstimmend sagten: „So kloan er is', so hurtig is' er!"

Sehr erschöpft kehrte am späten Abend Pater Wolfram mit dem Meßner von diesem Provisurgange ins Dorf zurück, müde zum Umfallen, dennoch befriedigt und froh, da der Seelsorger trotz des weiten beschwerlichen Marsches doch noch rechtzeitig angekommen war und der Sterbenden als Himmelsführer hatte beistehen können. Im Zustande der Uebermüdung konnte Wolfram nichts essen. Er bezog sogleich das Nachtquartier und schlief auf Stroh, das auf dem Zimmerboden aufgelegt war, den Schlaf des Gerechten.

Ruhig ließ sich nach diesem Provisurgang das Dienstleben in Feichtbichl an. Kranke gab es nicht, daher entfiel jeglicher Trostbesuch. Nur an Samstagen und Sonntagen wurden von der Bevölkerung religiöse Ansprüche an den Seelsorger gestellt. Nach Zelebrierung der hl. Messe am Morgen und Erledigung des Breviers hatte der Pfarrer freie Zeit, die er gleichwohl dienstlich nützte, um möglichst rasch seine Pfarrkinder und die Verhältnisse der Grabenbevölkerung kennen zu lernen.

Demgemäß wanderte Pater Wolfram fleißig in seinem Sprengel von Gehöft zu Gehöft. Nicht im Benediktinerhabit, sondern in der für Bergbesteigungen überaus praktischen Steirertracht. Gekleidet in Lodenjoppe, kurzer Lederhose und derben Strümpfen, ein Jägerhütl auf dem Kopfe, den langen Bergstock in der Faust, an den Füßen schwere, grobgenagelte Bergschuhe, wahre Ungethüme, die sich auf Geröll, steinigen Steigen vorzüglich gewährten. Nur der Stutzen fehlte einstweilen, sonst aber glich Wolfram wahrhaftig einem Förster oder Weidmann. Nur das glattrasierte Gesicht erinnerte an den Geistlichen. Vom Benediktiner war an ihm nichts zu merken.

Diese Verwandlung in der Tracht des Pfarrers erregte einiges Aufsehen, gab Anlaß zu Bemerkungen. Die Meinungen waren getheilt, blieben aber zunächst auf die Familienkreise beschränkt. Feichtbichl hatte nur ein einziges, nur den bescheidensten Ansprüchen genügendes kleines Gasthaus, das von den Bauern nur an Sonntagen auf kurze Zeit besucht wurde, sofern die Leute nicht im weit entfernten Behördenorte drüben im Gebiete der Kalkalpen zu thun hatten. Dies war just um die Zeit der Fall, als Pater Wolfram seinen Dienst in Feichtbichl übernahm. Also kamen die Grabenbauern nicht im Feichtbichler Gasthause zusammen und aus diesem Grunde unterblieb jegliche Erörterung der Thatsache, daß der neue Pfarrer die Steierertracht trug.

In den Einödhöfen mußte Wolfram mehrmals mit Worten zu erkennen geben, daß er der Pfarrer von Feichtbichl sei und vorspreche, um mit den Pfarrkindern bekannt zu werden. Das wurde willig geglaubt. Ab und zu meinten Bäuerinnen lachend, daß sie den Herrn Hochwürden für den Förster gehalten hätten von wegen dem „Klüftl" (Kluft im Sinne Kleidung). Was ein armes Bauernhaus im Graben bieten kann, wollten die braven Leute dem jovialen Seelsorger vorsetzen. Aber Wolfram lehnte stets spendend ab, er nahm nur, dem Brauch entsprechend, jeweils ein Gläschen Wachholder- oder Enzianschnaps mit Wasser.

Der Sympathie für Wild und Weidwerk entsprechend, besuchte Wolfram auch die herzoglichen Jagdgehilfen in ihren entlegenen Diensthäusern oder in den Revieren gelegentlich eines zufälligen Zusammentreffens. Groß war die Freude des Jagdpersonals, im Pfarrer einen Weidmann zu erkennen, über Wild- und Jagdverhältnisse sprechen, den Geistlichen hierüber eingehend informieren zu können. Auf diese Weise orientierte sich Wolfram über alles noch vor Beginn der Jagdzeit.

Reges Interesse brachten dem „jagerischen" Pfarrer auch jene Holzer und Almer entgegen, die während der Jagdzeit als Treiber fungierten. Vor dieser Arbeiterschar wichen dem Pater allerdings etliche Holzknechte [illegible] in großem Bogen aus. Die Veranlassung hiezu konnte Wolfram leicht errathen.

Auf diesen vielen Bergfahrten erkannte Pater Wolfram gar bald, wie [illegible] die Almverbesserung, die Wildbachverbauung und die Aufforstung in Bauernwaldungen war. [illegible] die Forste im Besitz des Herzogs und Jagdherrn, stolze Waldungen, die hauptsächlich der Hochwildjagd zu dienen hätten und deshalb nur sehr mäßig genützt wurden.

Im Interesse der Grabenbauern sprach Wolfram mit den Leuten von der Nothwendigkeit solcher Meliorationen nach dem überraschend guten Beispiel, das der Alpbetrieb in der Schweiz gegeben habe und das mit Unterstützung des Landesausschusses auch die steierischen Bauern nachahmen, ihre Lage verbessern sollten. Sehr erstaunt lauschten die Leute, so der Pfarrer davon sprach, daß die Weidewirthschaft die Ursache der Armuth der Grabbauern sei, daß Genossenschaften für Alpbetrieb, Milchverwertung und Käseerzeugung errichtet werden müssen. Bisher wurde jährlich für mehr als sieben Millionen Kronen Käse aus der Schweiz nach Oesterreich eingeführt und an Zoll mußte pro Meterzentner zwanzig Kronen bezahlt werden. Mit achtzig Käsereien nach Schweizer Muster könnte die Steiermark das riesige Quantum an Käse selbst erzeugen, das viele Geld verdienen und den Zoll ersparen. Und die Almenverbesserung wäre so leicht zu erzielen durch rationelle Düngung, durch Sammlung von Kuhdünger und praktische Vertheilung auf den Almwiesen, Entsumpfung durch Drainage, Neubauten von Stallungen nach modernem System. Das Vieh müsse tagsüber eingestallt bleiben, bei Nacht im Freien weiden. Und bessere Viehrassen müssen eingeführt und aufgezüchtet werden, besonders Milchvieh, auf daß das Wunder im Plantahofe (Graubünden) nicht vereinzelt stehe, nämlich die berühmte Kuh mit jährlich 5460 Liter Milch und 198 Kilogramm Fettgehalt. Dort stehen noch andere Kühe mit Durchschnittsertrag von 3000 Liter Milch, und unter 2000 Liter jährlich giebt nicht eine einzige Milchkuh im Plantahof.

Wie da die Grabenbauern guckten mit großen Augen und offenem Munde.

Als aber Wolfram den Zusammenschluß, die Gründung zunächst einer Milchgenossenschaft empfahl, da wurden Stimmen laut, die vom Pfarrer das Reisegeld für eine Fahrt in die Schweiz verlangten. Erst wollten die Bauern die neuen Wunder mit eigenen Augen sehen, dann könne man weiter reden.

Pater Wolfram konnte natürlich nur sagen, daß ein Grabenpfarrer froh sein muß, wenn er ein Einkommen von vierhundert Gulden jährlich erreicht; von Abgabe eines Reisegeldes für Alpbetriebstudien könne bei einem armen Grabenpfarrer keine Rede sein. Aber eines wolle der Pfarrer thun: zur Betheilung mit Reiseunterstützungen dem Landesausschuß jenen Bauer vorschlagen, der in der Schweiz lernen und das Muster daheim nachahmen wolle, zunächst auf eigenem Almboden.

Zu einer Studienreise auf Landeskosten erklärten sich aber alle Anwesenden bereit. Und von der ganzen Idee wollten sie hernach nichts wissen, als Wolfram mittheilte, daß aus dem ganzen Feichtbichler Graben selbstverständlich nur ein einziger Bauer in Betracht kommen könne. Aus je einem Graben je ein Oekonom.

Es war nichts zu wollen im Feichtbichler Graben.

Und der einzige Förderer der guten Idee, der Dorfvorsteher und Verehrer Wolframs, wurde krank und starb nach kurzer Zeit. An seine Stelle wurde der Oekonom Sebastian Saurugger, ein magerer, neidischer und verbissener Bauer, gewählt, der als Grundnachbar dem Pfarrer wegen der projektierten Wasserleitung von Anbeginn dieser dringlichen Sache an auffällig war.

Zu Ende Juli, an einem heißen Sonntagnachmittag, saßen etliche Bauern in der verwitterten Holzveranda des Feichtbichler Gasthauses, tranken schales Bier und guckten dem neuen Vorsteher Saurugger auf den kniffigen Mund. Der windhundma-

The MERCHANTS BANK of CANADA

Kapital $6,900,000. Reserve $6,911,050.

Besondere Aufmerksamkeit wird den Landwirten geschenkt.

Sparkassen-Departement in allen Branchen.

Humboldt Zweig: A.S.J. GALLOWAY, Manager.

Billige Winter-Waren

Da der Winter nicht sehr kalt ist, werden wir unsere

Winter-Waren,

Schuhe und Stiefeln, Hüte und Kappen

zu herabgesetzten Preisen für Barzahlung

verkaufen.

Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in

Groceries, Hardware, Maschinerien

und auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.

Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Henry Bruning.

Muenster, Sask.

Warum Sie Rexall-Präparate gebrauchen sollen!

Alles, was Ehrlichkeit und Vorsicht, und die modernen Methoden der Fabrikation und Kaufmannskunst beitragen können zu den zufriedenstellenden Eigenschaften der Rexall-Präparate, ist aufgeboten worden.

Hohe Qualität — Niedere Preise — Zufriedenstellung

Sie können Rexall-Waren bloß kaufen bei:

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.

Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Fragen Sie nach

Drewrys Redwood Lager

gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.

Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford

E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem — wohlbekannten, neuen Gebräu —

Saskatoon Lager Bier.

Der Stolz von Saskatoon.

Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.

„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon" ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.

Alleinige Brauer und Bottler

Hoeschen Wentzler Brewing Co.

SASKATOON, SASK.

Calgary Lager Bier

gebraut von einem kenntnisreichen Braumeister, hergestellt aus echten Hopfen und Gerstenmalz.

THE CALGARY BREWING AND MALTING CO. Ltd.

CALGARY, ALBERTA.

Agent: A. J. BORGET, HUMBOLDT, SASK.

Abonniert auf den St. Peters Bote!